

**Tobias Ranzinger:** Herzlich willkommen zu unserer Reihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht." Wir sprechen heute über eine ganz konkrete Form des islamistischen Extremismus, und zwar den Salafismus und werden dabei auch besonders die Rolle von Mädchen und Frauen beleuchten. Dazu sind wir heute in Duisburg bei Frau Dr. Nina Käsehage. Sie ist Religionswissenschaftlerin und Historikerin und hat promoviert. Das Thema war "Die gegenwärtige salafistische Szene in Deutschland". Frau Dr. Käsehage, danke, dass wir bei Ihnen sein dürfen.

**Nina Käsehage:** Schönen Dank für die Einladung.

**Tobias Ranzinger:** Wie groß ist denn die salafistische Szene bei uns in Deutschland?

**Nina Käsehage:** Gegenwärtig sind es so circa 12.200 Personen. Die Zahlen schwanken so ein bisschen, aber so in diesem Dreh bewegt sich das.

**Tobias Ranzinger:** Und wir waren ja im Zuge unserer Reihe auch zu Gast beim Bayerischen Verfassungsschutz und haben dort erfahren, dass es die größte, die am stärksten wachsende islamistische Strömung aktuell bei uns in Deutschland ist. Sie haben sich ja qualitativ damit auseinandergesetzt. Was waren denn Ihre Forschungsschwerpunkte?

**Nina Käsehage:** Ja, zum einen habe ich die Konversion von Deutschen, die keinen muslimischen Hintergrund hatten und dann aus ihrer Perspektive zum Islam "gefunden" haben, erforscht. Zum anderen radikalislamische Bewegungen, insbesondere eben zunächst für meine Dissertation, die salafistische Szene in Deutschland, war aber auch in Europa unterwegs, in acht europäischen Ländern und habe da mit zahlreichen Dschihadistinnen sprechen können.

**Tobias Ranzinger:** Und über diese Interviews, über diese Gespräche, da reden wir gleich. Warum ist denn Ihre Forschung so wichtig für das Verständnis von Radikalisierung?

**Nina Käsehage:** Ich bin Religionswissenschaftlerin, und wir versuchen ein sehr großes Spektrum von Motivlagen von jungen Menschen, die sich dem sogenannten "radikalen Islam"... Wenn Sie mir erlauben, würde ich an dieser Stelle gerne auch vielleicht noch mal einen anderen definitorischen Ansatz in die Diskussion mit einweben. "Islamismus" ist ein Begriff, der schnell pejorativ wirken kann. Und wenn wir uns, was ja auch der Sinn und Zweck dieses Videos und diese Unterhaltung ist, mit der Prävention beschäftigen, dann habe ich persönlich durch meine Arbeit auch mit Präventionsstellen, Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeitern die Erfahrung gemacht, dass dieser Begriff schnell dazu führen kann, dass die Jugendlichen dicht machen – gerade Jugendliche, die aus einem muslimisch stämmigen Haushalt kommen, weil sie dann sagen, "Na ja, die Gesellschaft ist grundsätzlich gegen uns, also man dämonisiert uns nur auf Grund unserer Religion." Und wenn Sie sich das auf einer Metaebene anschauen und Sie wenden den Blick beispielsweise in die USA und dort haben Sie einen rechtsextremistisch motivierten Anschlag, der von einem Täter oder einer Täterin aus einer sogenannten "radikalen christlichen Umgebung" heraus verübt wurde, dann wird das niemals ein "christianistischer" Vorfall oder der "Christianismus" benannt. Das heißt, es wird niemals die Religion mit in eine ideologische Geiselhaft genommen. Das hat eben auch eine Umkehr dann für die jeweiligen Gläubigen. Und wie wir alle wissen, sind ja über 95 % der Muslime weltweit sehr, sehr friedliche Mitbürgerinnen und Mitbürger. Und in dem Moment, in dem wir aber die Religion mit einer Minorität aggressiven Verhaltens und einer verhältnismäßig kleinen Gruppe, verglichen auf die gesamte Anzahl der Gläubigen dann

sozusagen übertragen, werden dadurch quasi in der öffentlichen Wahrnehmung viele Gläubige dann eben auch zu Täterinnen, zu potenziellen Täterinnen gemacht. Und das ist etwas, was wir eben aus der religionswissenschaftlichen Sicht zu vermeiden versuchen.

**Tobias Ranzinger:** Das heißt, Sie sprechen dann vom "radikalen Islam" und eben nicht vom "Islamismus"?

**Nina Käsehage:** Genau. In der Abspaltung vom, wenn Sie so wollen, "Mainstream-Islam", der ja auch kein besonders günstiges Wort ist. Aber die Forschung ist eben auch immer wieder darum bemüht, Begriffe und Konzepte weiter fortzuführen – sonst würden wir auch auf der Stelle treten – und das sollten wir dann hier vielleicht auch tun, einfach im Sinne auch des Miteinanderlebenkönnens.

**Tobias Ranzinger:** Und im Zusammenhang mit dem oder vor dem Hintergrund des radikalen Islams haben Sie ja die Radikalisierungsprozesse der Anhängerinnen, der Anhänger erforscht. Wie haben Sie das gemacht?

Also ich habe im Zuge der, wie Sie schon sagten, qualitativen Religionsforschung zunächst mit zahlreichen Konvertitinnen und Konvertiten im Rahmen meiner Konversionsstudie gesprochen – beispielsweise mit Sven Lau oder Pierre Vogel, sehr bekannten deutschen Predigern aus der Szene. Und dann stellte ich eben fest, dass es zum damaligen Zeitpunkt – das war so 2011, 2012 – sehr, sehr viele jungen Menschen gab, die sich der sogenannten "salafistischen Szene" in Deutschland zugehörig fühlten, angeschlossen haben. Wir hatten die "Lies!"-Aktionen auf den Straßen, die "Dawa", also die Mission, der Ruf zum Islam, wurde hier bundesweit sehr, sehr stark vorangetrieben von diesen fundamentalistischen Protagonistinnen. Und infolgedessen habe ich dann meine Dissertation eben auf der Basis von qualitativen Interviews mit Anhängerinnen und Anhängern, sowohl aus der puristischen, politischen, als auch aus der dschihadistischen, salafistischen Szene in Deutschland führen können.

**Tobias Ranzinger:** Und Sie haben diese Gespräche, diese Interviews nicht nur in Deutschland geführt. Sie haben erzählt, Sie waren in Frankreich, in Belgien, in Spanien zum Beispiel. Was haben Ihnen denn die Anhängerinnen dieses radikalen Islam erzählt? Warum sie sich davon angezogen gefühlt haben?

**Nina Käsehage:** Das war sozusagen ein bunter Strauß an Motivlagen. Also zum einen spielte die Religion eine bedeutsame Rolle. Viele junge Frauen, insbesondere die, die in einem islamischen Familienumfeld aufgewachsen sind, haben die Erfahrung gemacht, dass sie einen sehr traditionellen Islam kennengelernt haben. Das heißt, es war ein Islam, der von den Eltern, den Tanten und den Obersten vorselektierte Informationen und Botschaften enthielt, die aber, wenn sie es dann überprüft haben, anhand des Korans oder anhand von islamischen Schriften, nicht der eigentlichen Lehre entsprachen. Also beispielsweise, was die Rolle von Männern und Frauen anbetraf und sie häufig dann auch das Gefühl der Unterdrückung erlebt haben. In dem Moment, in dem sie sich mit der salafistischen Islaminterpretation beschäftigen konnten, die sich ja auf die Fahnen geschrieben hat, zumindest offiziell, eine Rückkehr zu den "reinen", den "puren Wurzeln" der "rechtschaffenden, rechtgeleiteten Altvorderen", fühlten sie sich empowert. Das heißt, sie fühlten sich auch als Frauen emanzipiert von diesen traditionellen Fesseln ihrer Familie, die dazu geführt haben, dass sie eben erstickt sind, weil sie keine Möglichkeiten hatten alleine das Haus zu verlassen, jemanden kennenzulernen, ihr eigenes Geld zu verdienen. Es gab Gewalt und dergleichen mehr. Das ist also eine der Motivlagen – im religiösen Kontext zu sehen. Eine andere wäre beispielsweise, dass sie sich in einen jungen Mann verliebt haben, der Teil dieser Szene war und dann Stück für Stück an diese

Ideologie herangeführt wurden, auf Grund dieser Liebesbeziehung. Das klingt zunächst romantisch. In Teilen mag es auch funktioniert haben, in anderen Teilen aber nicht, weil dann natürlich auch von der männlichen salafistischen Seite durchaus Erwartungen auf die Frau oktroyiert wurden, die also nichts mehr mit der reinen, fairen Islambetrachtung, wenn sie so wollen, zu tun hatte, sondern eben mit den Wünschen, die die Männer dann sozusagen auf sie übertragen haben – und eben auch wieder eine Vorselektion. Und die war da zum Teil mitunter eben noch übersteigerter insofern, als dass sie dann eine komplette Isolation von ihrer sozialen Umgebung praktizieren mussten.

**Tobias Ranzinger:** Und wenn wir jetzt mal auf die Jungen und auf die Männer zu sprechen kommen, was waren deren Motive, sich diesen radikalislamischen Strömungen anzuschließen?

**Nina Käsehage:** Ja. Zunächst der Eindruck, dass man, wenn man insbesondere aus einer beruflichen Perspektivlosigkeit kam, die Möglichkeit hatte, jemand zu sein, wahrgenommen zu werden, eine Bedeutung zu haben, nicht nur für die Mitbrüder, sondern eben auch für die Frauen, die dann möglicherweise auch ein weiteres Interesse an einem hatten, insbesondere junge Männer, die also noch nicht finanziell gesättelt waren, den Frauen noch nichts bieten konnten und vielleicht in traditionellen islamischen Familien dadurch auch nicht die Möglichkeit bekommen haben, eine Frau kennenzulernen, die dann später seine Ehefrau werden würde, war das hier eine Möglichkeit, unabhängig von einer finanziellen Absicherung, nur aufgrund der Liebesbeziehung und der gemeinsamen Liebe, wenn Sie so wollen, zu dieser religiösen Interpretation dann zusammenzufinden. Das wäre ein Beispiel. Ein anderes ist durchaus, wenn Sie sich die dschihadistische Szene ansehen mögen, dass wir es durchaus auch mit einer gewissen Gewaltaffinität zu tun hatten, der jungen Männer, die teilweise eben aus Bereichen der sogenannten "organisierten Kriminalität" gekommen sind, also vorher schon in gewisser Weise klein- oder kriminell gewesen sind und nun eine Möglichkeit gefunden haben, neu anzufangen. Aber die Affinität zu der Gewalt ist weiterhin bestehen geblieben und wurde nun religiös legitimiert.

**Tobias Ranzinger:** Frau Dr. Käsehage, Ihre Studie ist ja die erste Grundlagenforschung zum Thema Salafismus bei uns in Deutschland. Gibt es denn geschlechterübergreifende Muster, warum sich gerade vielleicht junge Frauen, junge Männer dem anschließen?

**Nina Käsehage:** Das eine Motiv wäre natürlich das gemeinsame religiöse Motiv, dass sie wirklich auch überzeugt sind, dass das die wahre Islaminterpretation ist. Und das nächste gemeinsame Motiv wäre, dass sie zum Teil eben eine Gewaltaffinität eint.

**Tobias Ranzinger:** Und wo sie gerade diese Radikalisierungsprozesse angesprochen haben. Warum sollte man die trotzdem gendersensibel betrachten?

**Nina Käsehage:** Die Forschung sieht das eigentlich schon seit 2005, weil zu diesem Zeitpunkt al-Qaida im Irak verstärkt Frauen als Selbstmordbomberinnen, Selbstmordattentäterinnen, zum Teil eingesetzt hat, weil die eben aufgrund des patriarchalen Geschlechtersystems nicht so häufig kontrolliert wurden und sich dann an den Zielen auch konkret in die Luft sprengen konnten. Das heißt, da hatten wir wirklich schon einen Wandel von der normalen al-Qaida-Strategie, keine Frauen als Selbstmordattentäterinnen einzusetzen, hin zu einer Möglichkeit für Frauen, auch in dieser Form aktiv zu werden. Das hat aber die Prävention und die Deradikalisierung, die damals, insbesondere in Deutschland, noch in den Kinderschuhen steckte, noch nicht so auf dem Schirm gehabt. Und jetzt im weiteren Verlauf dann, gerade auch als der "Islamische Staat"

2014 entstand und immer mehr auch junge Mädchen aus Deutschland, Europa und dergleichen mehr dann zu den sogenannten "Ausreisenden", mitunter eben auch "female foreign fighters" geworden sind, sah man eine Veranlassung, diese Radikalisierung von jungen Mädchen jetzt etwas gezielter anzusprechen. Und da beispielsweise bei dem Topos der romantisierten Liebe dieses "Grooming", wo Frauen eben in den Bann eines männlichen Rekruteurs gezogen werden, 24/7 kontrolliert werden über Chat-Verläufe, über das Smartphone, so dass sie dann irgendwann so isoliert sind, dass sie gar nicht mehr ihre Familie wahrnehmen. Also beispielsweise 14, 15-jährige Mädchen, die noch daheim gewohnt haben, haben dann mit den Eltern so gut wie keinen Kontakt mehr gehabt, haben sich komplett abgeschottet, haben nicht geglaubt, was sie in den Nachrichten gesehen haben, weil ja die Weltpolitik sozusagen eine "Machart des Westens" sei, laut den Rekruteurs. Und infolgedessen war die Konzentration auf diese Rekruteure gegeben.

**Tobias Ranzinger:** Deswegen ist auch der Fokus auf Mädchen, auf Frauen besonders wichtig. Vielleicht noch mal zum Verständnis – wir haben ja schon eine Folge über Salafismus gemacht. Was ist denn die Rolle der Frau und die Rolle des Mannes im Salafismus?

**Nina Käsehage:** Ja, also ich tue mich etwas schwer damit, mit Stereotypen zu arbeiten. Deswegen versuche ich das immer in der Fall zu Fall Betrachtung zu sehen. Also natürlich gibt es einige Parameter, was vielleicht eher ein männliches Verhalten wäre, also beispielsweise dieses Heldensyndrom, da ein "starker Löwe", ein Kämpfer zu sein "Asad". Und bei den Frauen gab es natürlich am Anfang auch die Vorstellung, dass man "Jihadi-Brides" oder "Eye-Candy" – vielleicht auch ein wenig pejorativ eben ausgedrückt – Frauen als Zierde des Mannes, des Hauses und der Umma zu sehen und dann konzentriert auf die Möglichkeiten, zu Hause zu bleiben. Also da war es zum Beispiel an Universitäten so, dass manche Mädchen, die schon etwas älter waren, junge Frauen, gesagt haben, "Na ja, gut, wir finden hier keinen Job, weil wir Kopftuch tragen. Aber jetzt haben wir einen Helden gefunden, ein Kämpfer, der kann uns auch finanzieren. Der hat also auch im sogenannten 'Kalifat', ein Haus, ein Auto und dergleichen mehr. Warum sollen wir uns hier der Diskriminierung und der Stereotypisierung von Frauen mit einem Kopftuch oder Muslimas generell aussetzen? Gehen wir doch dorthin, haben wir ein wunderbares Leben in einem islamischen Kontext" – so der Titel des Ganzen. Und als sie dann vor Ort waren, hat sich relativ schnell gezeigt, dass dieser Traum vom Kalifat in der Tat eine Traumvorstellung gewesen ist und die Realität dann leider sehr, sehr ernüchternd für sie war.

**Tobias Ranzinger:** In unserer Reihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht", haben wir über Mädchen in rechten Cliquen vor einiger Zeit gesprochen und Frau Professor Michaela Köttig hat sehr stark die familiäre Vergangenheit dieser Mädchen beleuchtet – eine verschwiegene NS-Vergangenheit der Familie oder, dass sich Mädchen sehr stark mit dem Großvater identifizieren – dass das durchaus eine große Rolle spielen könnte. Welche Rolle spielt denn die Familiensituation beim Salafismus?

**Nina Käsehage:** Das ist ganz interessant. Wir finden hier durchaus in beiden Forschungsbereichen Parallelen, was Familienstrukturen anbetrifft. Nehmen wir zum Beispiel Frankreich. Da gibt es einen Fall, den ich gerne mal schildern kann, wo ein Mädchen sich auch mit der Vergangenheit ihres Großvaters sehr identifiziert hat. Er hat seinerzeit im Algerienkrieg auf der Seite Frankreichs gekämpft, wurde dann aber später, als er nach Frankreich einreisen wollte, um dort mit der Familie zu leben, von den französischen Behörden lange Jahre nicht anerkannt. Er bekam keine französische Staatsbürgerschaft. In der Folge wurde der Großvater immer wütender. Die Eltern, die

mittlerweile die französische Staatsbürgerschaft hatten, haben sich mit der Situation arrangiert und wollten auch über diesen Krieg nicht mehr sprechen. Aber die Tochter, also seine Enkelin, ist dann immer aggressiver geworden und hat sich dort so derartig reingesteigert – auch natürlich durch Diskriminierung, die es beispielsweise durch die "Separatism Bill" in Frankreich gibt, die also massiv zur Diskriminierung sämtlicher Musliminnen beigetragen hat, durch starke restriktive Gesetzgebung und nicht nur eben bezogen auf die gewalttätigen Extremisten aus diesem Religionsbereich. Und dann hat das Mädchen sich so weit radikalisiert, dass sie also gewalttätig geworden ist, im Sinne des Dschihadismus. Und da sehen wir also auch eine Konnexion zwischen diesen Familienstrukturen. Grundsätzlich und auch mit Blick auf Deutschland kann man sagen, dass wir hier zum Teil dschihadistische Familienverbände haben, wo die Eltern eben auch schon in dieser Tradition leben, sich umzingelt fühlen in der sogenannten "Jahiliyya", der "Zeit des Unglaubens", wenn Sie so wollen, der „Unwissenheit“, innerhalb eines säkularen Staates, wie Deutschland das nun ist, und dann darauf gedrungen wird, dass die Kinder und die Heranwachsenden eben weiterhin sich isolieren von der Mehrheitsgesellschaft und später auch, wenn möglich, eine Revolution anstreben. Daneben gibt es durchaus, beispielsweise Konvertitinnen, die aus einem areligiösen oder anders religiösem Haus kommen und sozusagen keine familiären Bindungen haben.

**Tobias Ranzinger:** Was sind dann Gründe, wenn wir jetzt neben der Familie, wenn wir die Hinwendung zum radikalen Islam nachverfolgen, nachvollziehen möchten. Neben der Familie, welche Rolle spielen denn da Medien, Schule, Freunde? Wie ist es denn im Radikalisierungsprozess, in der Hinwendung? Welche Rolle spielen denn da falsche Freunde, die Schule, die Medien?

**Nina Käsehage:** Um noch mal bei den Medien zu bleiben, ist es so, dass ja schon seit 2005 Kai Hafez beispielsweise bei dem Islambild von ZDF und ARD darauf hingewiesen hat, dass wir es hier mit Stereotypisierung, Diskriminierungseffekten zu tun haben – gezielten Diskriminierungen. Die bringt natürlich Einschaltquoten – ganz klar. Das ist für das Fernsehen so, das gilt auch für Zeitungen, fürs Radio vielleicht weniger. Und das hat einfach den Zugang zu bestimmten Szenen, in meinem Fall jetzt der salafistischen Szene, vielfach erschwert, weil Journalisten dann zum Teil sehr unsensibel in diese Szenen gegangen sind und beispielsweise solche Stereotype wie "der Hassprediger" von Predigern installiert haben, die überhaupt kein Hass gepredigt haben. Währenddessen bei den Kundgebungen, bei denen ich in teilnehmender Beobachtung eben auch dabei war, zum Teil die Prediger, die Hass gepredigt haben, nicht als Hassprediger dargestellt wurden. Also Sie sehen, es war geradezu ein Paradoxon. Insofern war man immer sehr dankbar für die Berichte, die dann auch ausgewogen waren und die Zeit und das Geld aufwenden konnten, um sich wirklich einmal verschiedene Facetten dieses sehr traurigen Phänomens anzusehen. Was den Bereich der falschen Freunde anbetrifft, muss man sagen, "Na ja, gut, wie definiert man Freunde?" Ein weites Feld. Aber es wäre vielleicht so, dass, wenn Sie jetzt zum Beispiel durch eine Freundin, die sich auch für diese Szene interessiert, Zugang zum Salafismus bekommen, dann war immer ziemlich entscheidend, wie der erste Kontakt sich dargestellt hat. War der erste Kontakt zur puristischen Szene, zur politischen oder zur dschihadistischen? Und das bestimmte vielfach dann den Weg der Mädchen und jungen Frauen genauso wie der Jungen und jungen Männer. Es gab damals auch wenig Aufklärungskampagnen. Das hat sich jetzt glücklicherweise, insbesondere auch nachdem der IS entstanden und zumindest regional besiegt wurde, gibt es mehr Aufklärungskampagnen. Aber nichtsdestotrotz ist es eben wichtig, auch dieses Umfeld wahrzunehmen und das Umfeld vielleicht auch bei Präventionsbemühungen mit ins Boot zu nehmen. Eltern können hilfreich sein, das haben viele deutsche, als auch europäische Ansätze gezeigt. Sie können aber auch das genaue Gegenteil sein, weil sie vielleicht dazu

mit beigetragen haben, durch ihr Verhalten, dass die Kinder nur noch aus dem Haus wollten und sich dann in die Arme von bestimmten Gruppen geflüchtet haben. Also auch hier brauchen wir eine Fall zu Fall Betrachtung.

**Tobias Ranzinger:** Sie haben Ihre Promotion, Ihre Doktorarbeit über die gegenwärtige Situation des Salafismus in Deutschland geschrieben. Worin besteht denn der Zusammenhang von Religion und Radikalisierung?

**Nina Käsehage:** Wie lange haben wir Zeit? Das ist eine sehr gute Frage. Ich versuche es mal kurz zu fassen. Eines meiner Forschungsgebiete ist ja der religiöse Fundamentalismus. Und wenn Sie jetzt davon ausgehen, bleiben wir beim Islam, dass manche Menschen dazu neigen, den Islam sozusagen rückbeziehend auf seine Fundamente, seine Ursprünge, ausleben zu wollen, in der heutigen Zeit, heißt das noch lange nicht, dass sie radikal sind, heißt das noch lange nicht, dass sie gewaltbetont sind. Das heißt nur erst einmal, dass sie versuchen, sozusagen eine gewisse Tradition wiederzubeleben und etwas zu leben, was sie für sich persönlich oder für ihre Gruppen persönlich als den richtigen Weg betrachten. Das sollte uns, insbesondere in einer Demokratie, davon abhalten, diese Menschen erstens zu verurteilen, weil es ihre Privatsphäre ist. Das ist die Religionsfreiheit. Und zum anderen sollte es uns davon abhalten, sie zu stigmatisieren als mögliche Extremistinnen. Denn sie sind vielleicht kognitiv radikalisiert, aber nicht unbedingt auch gewalttätig. Dann, in der weiteren Unterscheidung, muss man eben sehen in welche Richtung sich das entwickelt. Also ist das vielleicht eine jugendliche Provokation oder ist das in der Tat etwas, was sich dann möglicherweise verfestigt? Die Problemlage beim "Islamischen Staat" oder bei "Daesh", ist die gewesen, dass diese jungen Leute, die ja vielleicht auf Grund ihrer Adoleszenzphase, das sagte Frau Professor Köttig ja ebenso, hat sie ja glaube ich auch festgestellt, möglicherweise etwas leichter für solche Bewegungen zu begeistern sind, den Zutritt dorthin gefunden haben. Würde man vielleicht beim Rechtsextremismus sagen, "Wunderbar, sie kommen dann wieder auch auf den Boden der Tatsachen", wenn man es mal so salopp sagen darf, "wenn wir Ihnen deradikalisierungsunterstützende Personen an die Hand geben." Die Mädchen und Jungen, die aber jetzt in das sogenannte "Kalifat" gereist sind, sind dort im Zweifelsfall nicht mehr zurückgekommen, weil der Pass entzogen wurde, vom Ehemann zum Beispiel oder weil man jetzt selber ihn in seinem Leichtsinne da verbrannt hat. Das heißt, man wurde quasi staatenlos. Und wie soll man ohne Papiere reisen? Und wenn man vor Ort war und gemerkt hat, dass das eine komplette Fehlentscheidung war, kann man grundsätzlich nicht mehr weg, weil man vielleicht das Haus als Frau nicht verlassen durfte beispielsweise. Die Männer sind dann möglicherweise in einer kurzen Zeit im sogenannten "Kampf" gestorben. Das bedeutet, die Uhr hier zurückzudrehen ist in diesem Kontext sehr, sehr schwer. Insofern war die Entstehung dieses Kalifats also für uns alle, die wir in der Forschung und Prävention und Deradikalisierungsarbeit tätig sind, eine Katastrophe. Weil natürlich ist jeder von uns, ich denke ich spreche da auch für die Kolleginnen und Kollegen, da ja auch irgendwo mit Herzblut dabei. Und das sind junge Menschen und man möchte nicht, dass sie ihre Zukunft komplett dann vergeuden sozusagen und dann einfach keinen Weg mehr zurück finden.

**Tobias Ranzinger:** Einer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist ja die Prävention von gewaltbereitem Extremismus. Wie kann man denn Ihre Forschungsergebnisse zur Prävention benutzen?

**Nina Käsehage:** Also ich habe allein in meiner Dissertation über 25 bis 30 Seiten Handlungsempfehlungen geschrieben, was Behörden anbetrifft, was

Präventionsprogramme, Deradikalisierungsprogramme, Programme mit Eltern anbetrifft. Das war schon, wie gesagt, vor vier Jahren und einige davon sind mittlerweile auch bundesweit adaptiert worden, wofür ich ganz dankbar bin. Mir war es immer wichtig, dass man in die Bildung investiert, also insbesondere die Bildung an den Universitäten. Dass man hier vielleicht mehr Mittel zur Verfügung stellt, um auch aus dem Kontext beispielsweise der Religions- oder Islamwissenschaft einfach mal Konzepte von Radikalisierung noch größer zu hinterfragen, als es momentan schon der Fall war. Die Religionswissenschaft ist eine sehr kleine Disziplin in Deutschland. Gleichwohl ist sie aber eben sehr umtriebig und betrachtet sehr, sehr viele Facetten dieses Phänomens der Radikalisierung. Es ist auch heute noch in dem Kontext wichtig, dass interdisziplinär zusammengearbeitet wird, weil jeder von uns einen anderen Blick auf das Phänomen hat. Die Sozialarbeiterinnen schauen anders als die Forscherinnen, schauen anders als die Politikerinnen und so weiter. Und wenn wir zusammen an einem Strang ziehen, dann sind wir stark und dann sind wir wirklich extrem starke Partnerinnen gegen die Radikalisierung. Und ich glaube, das ist das, was wir erreichen wollen.

**Tobias Ranzinger:** Wie kann ich denn als Fachkraft vor Ort gefährliche Verhaltensmuster erkennen?

**Nina Käsehage:** Ich denke, da gibt es verschiedene Mechanismen. Glücklicherweise sind ja die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mittlerweile schon sehr sensibilisiert, insbesondere auch für radikalislamische oder rechtsradikale Radikalisierung, weil diese Phänomene ja immer vielfältiger werden. Grundsätzlich gibt es so ein paar Parameter, die vielleicht austauschbar sind, aber die man sich so auf den inneren Zettel schreiben könnte: Wenn Sie sehen, dass junge Menschen, Kinder, Jugendliche, sich plötzlich von ihrer Umgebung, auch in der Schulklasse, distanzieren, vielleicht unbewusst aggressiv reagieren – man kann es nicht einschätzen. Dann kann das sicherlich was mit der Familie zu tun haben, gar keine Frage. Es kann aber auch was mit einer Radikalisierung über das Internet zu tun haben. Das Internet wird immer stärker in der Radikalisierung immer jüngerer Anhängerinnen. Und das kriegen häufig die Eltern nicht mit, weil sie nicht so technikaffin sind oder weil sie auch arbeiten müssen, keine Zeit haben usw., es gibt sehr viele Gründe. Und die Lehrerinnen können sich selbstverständlich auch nicht um jedes Kind kümmern – sie haben ja auch den Bildungsauftrag. Also wäre das gut, wenn man einfach auch mal schaut, mit Freunden spricht, von Kindern, wo man das sieht. "Du, sag mal, XY hat sich verändert. Woran könnte das liegen? Hast du da was gehört?" – der Sache auf den Grund zu gehen. Ein anderer Punkt ist, wenn dann Parolen kommen. Also im Rechtsextremismus ist das klar, aber auch im radikalislamischen Fundamentalismus könnte man eben schauen, dass eine gewisse Rolle von Frauen favorisiert wird, dass Menschen als "Ungläubige" bezeichnet werden und so ein dichotomes Weltbild letztlich auch konzipiert wird. Und das sind Faktoren, wo man wirklich hellhörig werden sollte.

**Tobias Ranzinger:** Und wenn ich jetzt dann eine Orientierung zum radikalen Islam, zum Extremismus feststelle, was kann ich dann tun?

**Nina Käsehage:** In welcher Rolle befinden Sie sich?

**Tobias Ranzinger:** Nehmen wir an, ich bin eine Fachkraft vor Ort in einem Jugendzentrum. Ich bin Streetworker.

**Nina Käsehage:** Ja. Mein persönlicher Rat, weil ich eben auch sehr viel Feldforschung gemacht habe, ist, dass man zunächst nicht den Staatsschutz anruft oder die Polizei

einschaltet, sondern erst einmal seine eigene pädagogische Vorbildung nutzt, um in der ersten Ansprache mit diesem Kind das Ganze nicht zu dramatisieren. Weil sie können auch Helden schaffen. Sie können auch Märtyrer machen, indem sie sofort Behörden einschalten und indem sie vielleicht dahingesagte oder möglicherweise natürlich nicht richtig adressierte, aber zur Provokation bestimmte Begriffe dann über alle Maßen übersteigern. Dann wird so ein Kind auch in die Isolation gedrängt und zwar von ihnen als Fachkraft und nicht von sich selbst. Deswegen würde ich empfehlen: Erst einmal den direkten Weg mit dem Kind suchen. Dann, wenn das nicht funktioniert, den Weg über die Eltern suchen. Wenn das nicht funktioniert, würde ich noch mal mit anderen Lehrerinnen sprechen. Und wenn das alles nicht funktioniert in diesem gesamten Verbund der sozusagen Strukturen, die Sie zur Verfügung haben, erst mal auf einer niederschweligen Ebene, dann können Sie gerne einen Schritt weitergehen. Aber es ist nicht davon auszugehen, dass ein Kind, das heute eine provokante Aussage macht, morgen schon der nächste Attentäter ist. Und ich glaube, dass wir nicht gut beraten sind, wenn wir unsere Kinder und unsere Jugendlichen direkt kriminalisieren. Weil, stellen Sie sich vor, jemand sagt etwas, was unter staatsschutzgefährdenden Maßnahmen vielleicht nicht so legal ist. Das ist nicht richtig und es muss auch geahndet werden, gar keine Frage. Aber wenn jetzt ein solches Kind oder ein solcher Jugendlicher direkt die Härte des Gesetzes zu spüren bekommt, vielleicht noch eine Jugendstrafe, dann ist möglicherweise ein Weg auch vorgezeichnet in die weitere Radikalisierung und in die weitere Kriminalität. Denn in so einer Haftanstalt ist es ja möglicherweise auch ein bisschen anderes Milieu und da sucht man dann wiederum nach Gemeinschaft, nach Gruppen und kommt dann vielleicht wieder in diese selbe Ebene. Unsere Kollegen in Frankreich haben ja en masse diese Erfahrungswerte gemacht, der Gefängnisradikalisierung. Deswegen würde ich wirklich empfehlen, erst den direkten Weg mit dem Kind zu gehen. Sprechen Sie mit dem Kind nicht über das Kind.

**Tobias Ranzinger:** Und muss dabei auch geschlechterspezifisch vorgegangen werden?

**Nina Käsehage:** Zum Teil ja, sicher. Es gibt bei Mädchen und Jungen unterschiedliche Motivlagen, gar keine Frage. Ich glaube aber, auch aus der persönlichen Anschauung, weil ich auch relativ viele Weiterbildungen gemacht habe für Lehrerinnen und Lehrer, Sozialarbeiterinnen seit 2015 schon etliche, dass das auch immer eine Frage der Persönlichkeit dieses Erziehers oder dieses Sozialarbeiters oder dieser Lehrerin ist. Es gibt Frauen, die können wunderbar mit den Jungs sprechen. Es gibt aber auch welche, die können das nicht, dann machen sie das besser nicht. Dann schicken die besser einen Kollegen oder eine andere Kollegin. Ich glaube wirklich, dass man das so pauschal nicht sagen kann. Wichtig ist nur, dass nicht die Jungs per se – und das ist eine Zeit lang passiert – dämonisiert werden. "Ah ja, das sind ja die Jungs. Nur die können gewalttätig sein. Und die Mädchen? Nee, das ist ja alles... das kann ja nicht passieren, weil es sind ja die kleinen, zarten Mädchen, die können ja keine Waffe in die Hand nehmen wollen und die wollen ja auch keinem was!" Und ich hatte durchaus Fälle, wo Mütter vollkommen verzweifelt waren, weil sie sich nicht damit abfinden konnten, dass ihre Töchter nicht die armen, unschuldigen Wesen gewesen sind, die rekrutiert und dann zum IS geschleppt wurden, sondern dass sie diejenigen gewesen sind, die selbstständig andere Mädchen rekrutiert haben, die selbstständig Sexsklavinnen mit ihrem Mann gehalten haben, die selbstständig andere umgebracht und im Internet Hassvideos multipliziert haben. Also auch das ist eine Sache... Das möchte man natürlich nicht als Elternteil, dass die Kinder sozusagen die Täter sind. Aber das gibt es eben durchaus auch.



**Tobias Ranzinger:** Einer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist ja die Prävention von gewaltbarem Extremismus. Wie muss das denn in der Praxis aussehen? Wie könnte man Ihre Forschungsergebnisse umsetzen? Wie muss das aufgebaut sein?

**Nina Käsehage:** Also ich denke, dass es am wichtigsten ist, wenn verschiedene Partner zusammenarbeiten, weil wir dadurch einfach einen interdisziplinären Blick auf das Phänomen Radikalisierung und den Extremismusbereich haben, der von unschätzbarem Wert ist. Das bedeutet, dass Wissenschaftlerinnen, Sozialarbeiterinnen, Politikerinnen, Polizistinnen zusammenarbeiten sollten und gemeinsam eben den Betroffenen zur Seite stehen sollten. Und das in einem fairen Verbund. In Deutschland haben wir eigentlich ein sehr gutes Primär- und Sekundärpräventionspaket. Vielleicht bei der Tertiärprävention müssten wir noch ein bisschen schauen, ob wir es ausbauen können.

**Tobias Ranzinger:** Frau Dr. Käsehage, wir sprechen heute primär über Salafismus, Ihre Promotion, die gegenwärtige salafistische Szene in Deutschland. Können denn Ihre Forschungsergebnisse vielleicht auch gerade im Bereich der Prävention in anderen Bereichen des Extremismus verwendet werden?

**Nina Käsehage:** Durchaus. Also ich denke, dass viele Teilbereiche, sowohl des religiösen als auch des politischen Extremismus, vergleichbar sind. Beispielsweise mit Blick auf Frauen, brauchen wir ein größeres Empowerment, eine finanzielle Unabhängigkeit, auch die Möglichkeit, dass man ihnen Chancen im Beruf entsprechend einräumt. Bei den rechtsextremen Familien ist es zum Teil so gewollt, aber eben zum Teil von den Frauen, vielleicht auch mangels Alternativen, so dass sie dann eben in den Familienbünden weiterhin bleiben und keine Anstellungen bekommen und dann eben auch nicht finanziell unabhängig sind. Und dasselbe ist bei den dschihadistischen Verbänden zu sehen. Da sind zum Teil studierte junge Frauen, die auch auf Grund von Diskriminierungserfahrungen, auf Grund ihres Kopftuchs, ihres Namens oder ihres Aussehens, noch immer im 21. Jahrhundert in Deutschland diskriminiert werden und dann den Ausweg in der Radikalisierung suchen.

**Tobias Ranzinger:** Danke schön an die Religionswissenschaftlerin, an die Historikerin Dr. Nina Käsehage.

**Nina Käsehage:** Vielen Dank.

**Tobias Ranzinger:** Wir haben heute über eine ganz konkrete Form des radikalen Islam gesprochen, den Salafismus, und haben dabei besonders die Rolle von Mädchen und Frauen beleuchtet. Danke für Ihr Interesse bis zum nächsten Mal.

**Sprecherin:** Dies ist eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales. Der Beitrag wurde teilweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Bundesprogramm "Demokratie leben!" mitfinanziert. Die inhaltlichen Aussagen geben die Meinung der jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher wieder und stellen keine Meinungsäußerung der genannten Ministerien dar.